

## Vorwort

Die Fragen, die die vorliegende Arbeit teilweise zu beantworten versucht, haben sich bei der Erforschung der altgeorgischen Katenenüberlieferung der Psalmenkommentare ergeben. Diese Katene ist von einem unbekanntem georgischen Verfasser des 12. Jahrhunderts durch die Kompilation verschiedener griechischer und altgeorgischer Quellen verfasst worden. Der größte Teil der Quellen dieser georgischen Katene, nämlich griechische sowie auch syrische Psalmenkatenen, sind noch nicht ediert. Um die griechischen Quellen der georgischen Katene zu erforschen, habe ich in den Jahren 1997–1998 im Rahmen eines Studien- und Forschungsprogramms des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche Deutschlands unter der Leitung von Professor Dr. Ekkehard Mühlenberg in der Arbeitsstelle der Patristischen Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen geforscht. Mein Betreuer, Prof. Mühlenberg, ein herausragender Kenner der Psalmenkatenen, hat jahrelang an der Zusammenstellung von Katalogen der Katenenkommentare gearbeitet. Er stellte mir großzügig all seine Ressourcen zur Verfügung, die edierten und unedierten Quellen und alles was die Katenen betraf: seine Arbeitshefte und Materialien, die so wichtig sind für eine Orientierung in den unedierten griechischen Quellen und die man nirgendwo außer in der Göttinger Arbeitsstelle findet. All diese Hilfsmittel, seine anregenden Gespräche, wichtigen Ratschläge und Förderungen gaben mir die Gelegenheit, die gesuchten Quellen zu finden und mich in der Kommentierungstradition der Katenen zurechtzufinden.

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist gewissermaßen mit der Kommentierungstradition der Katenen verbunden. In der georgischen Katene sind zahlreiche Kommentare überliefert, in denen die Übersetzungsprobleme und die die Ausgangs- und Zielsprache betreffenden Fragestellungen dargestellt und analysiert sind. Diese Kommentare stammen vom georgischen Verfasser der Katene. Bei der Erforschung gerade dieser Kommentare ergaben sich die meisten Fragen der vorliegenden Untersuchung: nämlich die Frage nach dem Verhältnis der Georgier zu ihrer eigenen Sprache, sowie auch zu den Ausgangssprachen, und die Frage nach ihrem Verhältnis zur Übersetzungstätigkeit.

Als ich mich mit der Literatur zu diesen Problemen vertraut zu machen versuchte, stieß ich auf die Arbeiten eines Kartvelologen, Professor Dr. Winfried Boeder (Universität Oldenburg), den bezüglich der georgischen Sprache diese und ähnliche Probleme interessieren. Er war der Einzige, der die Frage gestellt hat: „Was hat die georgische Sprache für die Georgier in ihrer Geschichte bedeutet?“<sup>1</sup> Es ist bemerkenswert, dass die unter verschiedenen Gesichtspunkten intensiv bearbeiteten georgischen Quellen in dieser Hinsicht fast unerforscht sind. Die höchst interessanten Aufsätze von W. Boeder, die intensive Zusammenarbeit mit ihm, seine grenzlose Hilfsbereitschaft und seine anregenden Ratschläge haben zur Durchführung meiner Arbeit wesentlich beigetragen.

---

1 „Meine Frage lautet: Was hat die georgische Sprache für die Georgier in ihrer Geschichte bedeutet? Wenn man diese Frage zu beantworten versucht, merkt man, dass es dafür [...] keine Quellen gibt [...] oder] nur von beschränkter Geltung [...] die im wesentlichen das Bewußtsein der „traditionstragenden Kerngruppe“ [...] der Georgier, nicht unbedingt alle Georgier betreffen“ (Boeder 1998: 68).

Eine andere wichtige Anregung war für mich die Teilnahme am Sonderforschungsbereich 529 „Internationalität nationaler Literaturen“ an der Universität Göttingen. Professor Dr. Fidelis Rädle machte mich mit einem Subprojekt dieses Sonderforschungsbereichs bekannt: „Emanzipation der Volkssprachen im Mittelalter“. Bei der Mitarbeit im Rahmen dieses Projekts in den Jahren 1999–2000 bildete sich eine zweite Perspektive meiner Untersuchung heraus: Das Schema der Emanzipation der Volkssprachen des mittelalterlichen Christlichen Ostens und ein typisches Beispiel dieses Schemas – die georgische Sprache. Auch in dieser Hinsicht waren die Aufsätze von W. Boeder Bahnbrecher; in der georgischer Fachliteratur findet man fast keine Studien, die die georgische Sprache im Rahmen des östlichen Christentums im Mittelalters zu analysieren versuchen. Die Frage: „Warum hat sich nicht das Griechische als Sprache der Kirche, der Liturgie, der Wissenschaft, ja auch der Literatur und des staatlichen Lebens durchgesetzt, wie man dies in Analogie zum Lateinischen in Europa erwarten könnte?“<sup>2</sup> lenkte mein Forschungsinteresse in diese Richtung. In den Jahren 2001–2002 arbeitete ich im Rahmen eines Alexander von Humboldt-Stipendiums über diese Fragestellungen. Die vorliegende Monographie ist als Ergebnis der mehrjährigen Förderung der Humboldt-Stiftung unter der Leitung der Professoren E. Mühlberg und W. Boeder entstanden. Sie haben meine Arbeit kontinuierlich unterstützt und das Manuskript in verschiedenen Phasen gelesen und sachlich und sprachlich verbessert. Das Verfassen der Arbeit in deutscher Sprache, insbesondere die Übersetzung der altgeorgischen Kommentare und vor allem die Überarbeitung des Manuskriptes wäre ohne die großzügige Hilfe von W. Boeder nicht möglich gewesen.

An dieser Stelle möchte ich den georgischen und ausländischen Kollegen meinen Dank aussprechen, die meine Studien mit Wort und Tat gefördert haben. Dies betrifft vor allem meine Gastgeber und Betreuer E. Mühlberg und W. Boeder. Danken möchte ich auch Prof. Dr. Andrea Barbara Schmidt, die die vorliegende Arbeit sprachlich und sachlich verbessert und in der Schriftenreihe „Sprachen und Kulturen des christlichen Orients“ aufgenommen hat, und Dr. Christine Wulf von der Inschriftenkommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die mir bei dem Studium vorlutherischer volkssprachiger Bibelübersetzungen sehr behilflich war. Ihrer Hilfsbereitschaft und ihren anregenden Gesprächen und Vorschlägen verdanke ich sehr viel.

Für interessante Diskussion und hilfreichen Meinungs-austausch möchte ich den Kollegen aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 danken: Prof. Dr. Fritz Paul, Prof. Dr. Fidelis Rädle, Dr. Gabriele Hille-Coates und Dr. Alexis Troe; mein Dank gilt auch vielen Kolleginnen und Kollegen, Vertretern verschiedener Institutionen und überhaupt den Menschen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben: Detlev Frenkel und dem inzwischen verstorbenen Udo Quast (Septuaginta-Unternehmen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Prof. Dr. Michael Job, Dr. Hermann Neuschäfer, Dr. Stefanie Frost, Dr. Marie-Elisabeth Schmeidler (alle Universität Göttingen), Dr. Ciara Farragaiana (Universität Ravenna), Prof. Dr. Hubert Kaufhold (Universität München), dem verstorbenen Prof. Dr. Julius Abfalg (München), Prof. Dr. Hermann Golz, Frau Dr. Armenui Drost-Abgaryan (beide Universität Halle/Saale), Prof. Dr. Gilbert Dorival (Paris), Dr. Doris Vogl (Wien),

---

2 Boeder 1983: 85.

Uwe Rieken (Goethe-Institut Tbilissi), Dr. Brigitta Schrade (Berlin), Prof. Dr. Rosemarie Müller (Göttingen), dem Württembergischen Landesbischof Dr. Eberhardt Renz, Oberkirchenrat Manfred Wagner, Pfarrer Dr. Michael Gese, Doris Boeder (Oldenburg).

Danken möchte ich meinen georgischen Kollegen: Prof. Dr. Lela Alexidze, Prof. Dr. Anna Kharanauli, Prof. Dr. Damana Melikišvili, Prof. Dr. Msekala Šanidze, Prof. Dr. Daredhan Tvaltavadze (Džavaxišvili Universität Tbilisi), Prof. Dr. Ketevan Bezarašvili, Prof. Dr. Natia Gabričidze, Prof. Dr. Levan Giginėišvili, Prof. Dr. Ketevan Gurčiani, Prof. Dr. Zurab Kiknadze, (Ilia Chavchavadze Universität Tbilisi), Prof. Dr. Zaza Alexidze, Dr. Lili Chevuriani, Dr. Uča Cindeliani, Dr. Enriko Gabizašvili, Dr. Tamar Otchmezuri (Handschrifteninstitut Tbilisi).

Mehreren Institutionen möchte ich für die Förderung meiner Studien herzlichen Dank aussprechen: dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands und der Württembergischen Landeskirche, die meinen Studium- und Forschungsaufenthalt in den Jahren 1997–1999 finanziert haben; der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die mir jahrelang Gastgeber war und mir eine lebenswürdige und effektive Forschungsatmosphäre gewährt hat; schließlich der Alexander von Humboldt-Stiftung, die jahrelang meine Forschung wie in Deutschland so auch in Georgien gefördert hat. Durch ihre finanzielle Unterstützung kann dieses Buch erscheinen.

Tbilisi im Mai 2008

Nino Doborjginidze

